Ein Streifzug durch Korsika

Autor(en): **Schmid, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574235

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Carl Attenhofer.

Mit Bildnis.

Dr. Carl Attenhofer, dessen Rücktritt von der Direktion des Männerchors Zürich Sonntag den 19. Juni in so großartiger Weise gefeiert worden ist, wurde im Jahr 1837 in Wettingen bei Baden geboren. Nachdem er seine musikalischen Studien am Konservatorium in Leipzig vollendet hatte, übernahm er die Organistenstelle, verbunden mit der Gesanglehrerstelle an der Bezirksschule, in Muri (Aargau), von wo er 1863 nach Rapperswil übersiedelte. Schon im folgenden Jahr errang er sich am Eidgenössischen Sängerfest in Bern mit dem kleinen Männerchor der Rosenstadt den vierten gekrönten Preis im Kunstgesang, was zur Folge hatte, daß die begeisterten Rapperswiler das nächste Eidgenössische Sängerfest für 1866 übernahmen. Attenhofer, damals neunundzwanzigjährig, leitete die Gesamtchöre mit solch eminentem Geschick, daß sein Dirigentenruhm mit einem Schlag in alle Gaue des Schweizerlandes drang. Sein Ansehen stieg noch, als er 1870 am Eidgenössischen Gesangfest in Neuenburg mit dem Männerchor Zürich, dessen Direktion er 1866 übernommen hatte, den ersten Lorbeer im Kunstgesang und gleichzeitig mit dem Studentengesangverein Zürich und dem Männerchor Außersihl den ersten und zweiten Preis im Volksgesang eroberte — ein Erfolg, wie er wohl noch keinem andern Dirigenten zuteil geworden. Von nun an spielte Attenhofer im Eidgenössischen Sängerverein eine tonangebende Rolle. Er leitete die Gesamtchöre am Fest in Basel 1875 und bewies hier, und noch mehr als Leiter des Konzertes der Abteilung Volksgesang am Zürcher Fest (1880), daß ihm der Titel des schweizerischen Meisterdirigenten mit vollem Recht gebühre. 1893 stand er in Basel abermals an der Spitze der Sänger der Abteilung Kunstgesang, und noch am letzten Fest in Bern (1899), wo er unter den Gesamtchören nur sein Lied: „Grüner Wald“ dirigierte, bewies er nochmals seine einzig dastehende Kunst in der Beherrschung der Massen.

Carl Attenhofer (Phot. Joh. Meiner, Zürich).

Mit dem „Männerchor Zürich“, an dessen Spitze er von 1866 bis zum Abschiedskonzert vom 19. Juni 1904, also volle achtunddreißig Jahre stand, holte er sich vom Jahr 1870 an bei allen eidgenössischen Festen nur noch erste Preise: in Luzern gemeinsam mit der Liedertafel Basel, am Basler Fest zusammen mit der Harmonie Zürich und in St. Gallen als allein im ersten Rang stehend. Weiter noch als sein Dirigentenruhm ist sein Ruf als Komponist frischer, froher Männerchorweisen gedrungen, nicht nur über den Rhein nach dem Deutschen Reich und Oesterreich, sondern hinweg über den Ozean, soweit die deutsche Sprache ertönt, hinweg auch über die Sprachgrenzen zu unsern welschen Brüdern, die gegenwärtig keinen deutschen Komponistennamen besser auszusprechen wissen als den Carl Attenhofers. Die vielen Kränze und Blumen, die ihm am Schluß des ersten Teils des Festkonzerts, und die Ehrendiplome, die ihm beim Bankett überreicht wurden, gleich wie die Delegierten von über fünfzig Gesangvereinen, die nicht nur aus allen Gauen des Schweizerlandes, sondern auch aus dem Ausland, von Rotterdam und Köln bis Innsbruck, herbeigeeilt waren zu seinem Ehrentag, sind der schlagendste Beweis dafür, wie sehr man das Wirken und Schaffen des Meisters zu schätzen weiß; die stattliche Ehrengabe von fünfzehntausend Franken aber, die ihm von den schweizerischen Sängern und Sängerfreunden gespendet wurde, möge ihm beweisen, daß die Zeiten vorbei sind, wo man verdiente Männer mit nichts anderm als schönen Redensarten zu ehren pflegte. — Attenhofer bleibt den Zürchern noch erhalten als Direktor und Lehrer der Musikschule, als Gesanglehrer an der Höhern Töchterschule und als Dirigent seines Schoßkindes, des Studentengesangvereins. Daß ihm seine Gesundheit erlauben möge, in diesen Stellungen noch viele Jahre segensreich zu wirken, ist ein Wunsch, der sicherlich von der gesamten Bevölkerung Zürichs geteilt wird.

G. L., Zürich.

Ein Streifzug durch Korsika.

Nachdruck verboten.

Mit neun Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Laurent Cardinali, Ajaccio.

Eine Fahrt durch Korsika ist heute kein Wagnis mehr. Aber es war doch ein seltsames Gefühl, bei Sonnenuntergang am lauten Quai von Livorno zu stehen und dabei zu denken, daß man am andern Morgen auf korsischem Boden frühstücken werde. Man hatte mir in Oberitalien so eindringlich angeraten, auch ja den Revolver nicht zu vergessen, daß ich mich schließlich doch für einen halben Abenteurer hielt. Die nächtliche Ausfahrt aus dem Hafen von Livorno bei sternklarem Himmel und stark bewegtem Meer erhöhte den Reiz der Stimmung und sprach kräftig zum Gemüt. Die Schiffe, die von Livorno aus den Verkehr mit der Napoleonsinsel vermitteln, machen ihre Fahrt in der Regel zur Nachtzeit, und das ist jammerschade. Es muß am hellen, sonnigen Tage eine wunderbare Fahrt sein an den Inseln vorbei, die links und rechts im toskanischen Kanal liegen: Gorgona, Elba, Monte Cristo, Capraia; zur Nachtzeit fährt man an all diesen landschaftlich und historisch so interessanten Eilanden ahnungslos vorüber; nur Capraia kann man im Morgengrauen sehen.

Um halb drei Uhr morgens waren wir mit der „Ville de Bastia“, einem kleinen Schiff der Kompagnie Fraissinet, von Livorno abgegangen; um neun Uhr vormittags liefen wir in den Hafen von Bastia ein. Als Gregorovius im Jahr 1851 an gleicher Stelle den korsischen Boden betrat, da war es finstere Nacht, und er mußte stundenlang in der Stadt herumlaufen, bis er endlich ein dürftiges Nachtlager in der Locanda eines ehemaligen Soldaten fand. Er hatte auch das Glück,

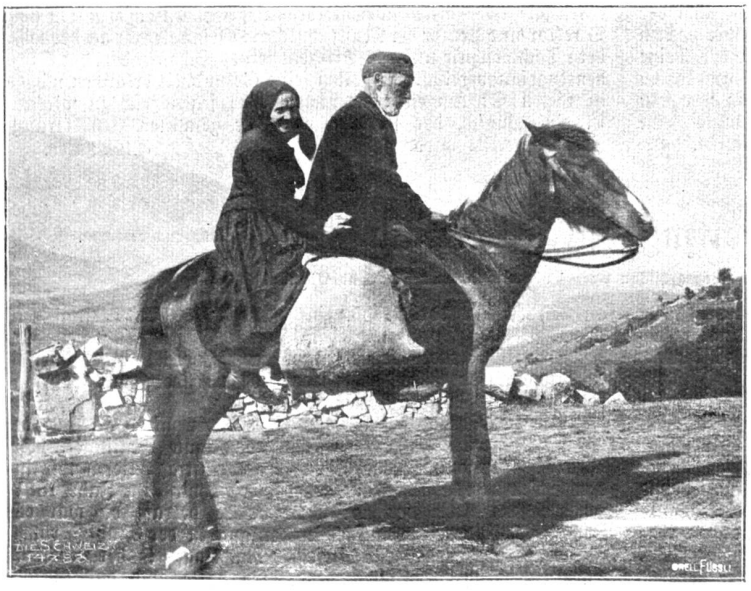
daß gleich bei seiner Ankunft einer mit drei Dolchstichen auf gut korsisch erstochen wurde. Mir zu Ehren ist ein solches Präludium, das sich als Ausgangspunkt einer Reise durch Korsika ganz gut macht, leider nicht aufgeführt worden. Aber dramatisch hat sich die Ankunft doch auch gestaltet. Kaum war das Schiff am Quai festgemacht, so sprang ein Wurf schwarzer Kerle in gewaltigen Sätzen von der Hafenmauer direkt aufs Schiff herüber und fiel schreiend über das Gepäck her. Ich überließ meinen Koffer willenlos der höhern Gewalt eines großen, schwarzen, wilden Menschen. Ehe ich zum Worte kam, saß ich in einem Hotelomnibus, im Galopp ging es über ein holpriges Pflaster in die Stadt hinein, und vor dem „Grand Hotel de France" wurde ich wieder herausgenommen. So wollte es der große, schwarze, wilde Kerl.

Bastia, Korsikas größte Stadt.

Bastia ist die größte Stadt Korsikas. Sie zählt 22,500 Einwohner, dritthalbtausend mehr als die Hauptstadt Ajaccio. Man nehme Genua und Marseille zusammen, ein wenig Barcelona dazu und dividiere dann das Ganze durch dreißig, so wird man ungefähr ein Bild von Bastia bekommen. Die Stadt baut sich terrassenförmig am Berghang auf, malerisches Gewinkel drängt sich um die Zitadelle und den alten Hafen, und ein neuer Stadtteil zieht sich als Boulevard Paoli von der Altstadt zum neuen Hafen hinaus. Das Leben in der Stadt konzentriert sich tagsüber auf der Place St. Nicolas am Quai, einem Platz, um den manche Großstadt Bastia beneiden könnte. Von drei Seiten von schönen, fünfstöckigen Häusern umstellt, ist der Platz gegen das Meer hin offen, und in der Mitte steht der Herrgott Korsikas, Napoleon I., auf hohem Marmorpostament im römischen Imperatorenkostüm, Front gegen Elba hin . . . Der Blick ins Meer hinaus ist von zauberischer Schönheit; weit, weit in dem blauen Wasser, das sich in der Ferne messerscharf vom hellern Horizont abhebt, sieht man bei guter Abendbeleuchtung drei Inseln aus dem Meer emportauchen: links Capraia, grad gegenüber Elba und mehr rechts das kleinere Monte Cristo. Man kann sich kaum satt sehen an dem großzügigen Bilde.

Das Volk von Bastia gibt dem Fremden reichlich Gelegenheit, Studien zu machen. „Dem Völklein hier wird jeder Tag zum Fest": die alten Offiziere führen ihre jungen Frauen spazieren, die Frauen ihre heiratsfähigen Töchter, das tummelt und schwatzt und lacht den ganzen Tag, und man kann es kaum fassen, wo eine Stadt von 20,000 Einwohnern diese zahllosen Müßiggänger hernimmt. Auch Landvolk kommt viel herein nach Bastia, schwarze, abgearbeitete Weiber in düstern Kopftüchern und große Prachtsmenschen mit blitzenden Augen und braunen Gesichtern. Sie kommen alle zu Pferd oder im Wagen, die Frauen nicht im Damensattel, sondern im Männersitz; ein halbwegs solventer Mensch geht nicht zu Fuß in Korsika.

Die Sprache der Korsen gibt dem Fremden schon in Bastia die seltsamsten Rätsel auf. Es sind zwar fast alle Völkerstämme des Mittelmeeres, von den alten Griechen bis zu den modernen Franzosen, über die Insel weggegangen, und mancher fremde Stempel ließe sich aus diesem kunterbunten Rassengemengsel ausfindig machen. Die nahe ligurische Küste und die jahrhundertelange genuesische Herrschaft haben aber doch dem korsischen Volkstum einen ausgesprochen italienisch-ligurischen Grundton gegeben, und ein italienisch-ligurischer Dialekt ist auch die Sprache der Korsen. Bis vor hundert Jahren ist auf der Insel die französische Sprache so fremd gewesen wie das Englische oder das Deutsche; heute aber — und das ist das Seltsame — spricht jedes Korsenkind, und wenn es auch noch so schwer geht, den Fremden in französischer Sprache an. Das Französische ist die offizielle Staats- und Gesellschaftssprache, und bis ins letzte Bergdorf hinauf gibt man sich alle erdenkliche Mühe, die italienische Abkunft zu verleugnen und vor dem Fremden demonstrativ den Franzosen herauszukehren. Die Korsen fassen es als eine Beleidigung auf, wenn ein Italiener sie als Landsleute in Anspruch nimmt, und die zahlreichen Italiener spielen auf der Insel ungefähr die gleiche Rolle wie bei uns in der Schweiz. Die Korsen nennen sie „Lucchesi" im gleichen verächtlichen Sinn, wie man die Italiener in der deutschen Schweiz „Tschinggen" zu titulieren pflegt. Die



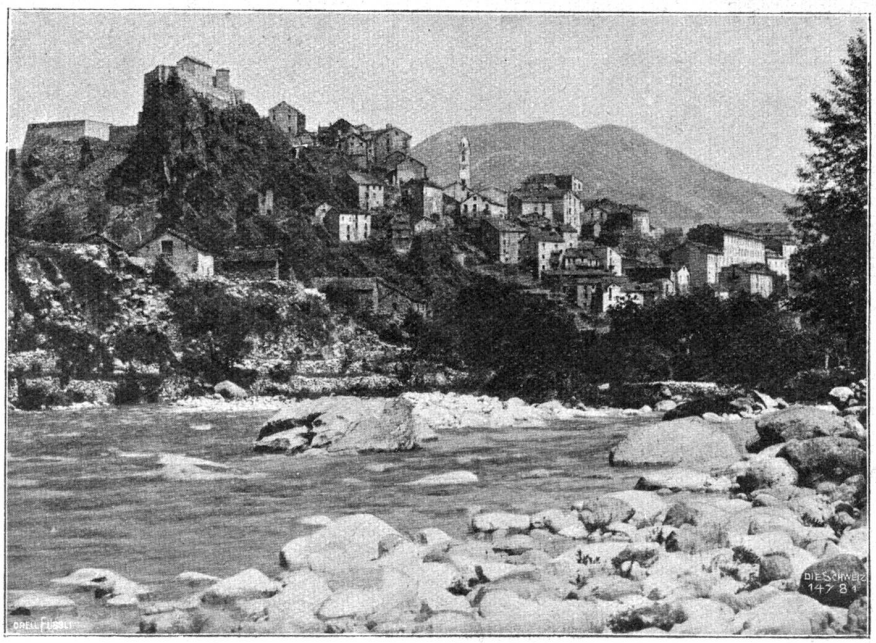
Korsika. Ein Ritt zu zweien.

Korsika. Weinernte.

Franzosen haben es meisterhaft verstanden, in hundert Jahren eine recht trotzig und selbständig veranlagte Nation vollständig zu französifizieren. Es mögen verschiedene Faktoren dabei mitgewirkt haben: der alte Haß gegen die Genuesen hat die Korsen dem italienischen Mutterlande entfremdet, das wirtschaftlich glänzend dastehende Frankreich kann seine Kinder besser ernähren als das prekär situierte Italien, und Napoleon Bonaparte hat seine Landsleute zu einem Soldaten- und Beamtenvolk gemacht, das in Frankreich auch heute eine bevorzugte Mandschu-Rolle spielt. Bei einer Bevölkerungszahl von rund 300,000 Seelen stehen heute gegen achthundert korsische Offiziere in der französischen Armee, und in keiner französischen Stadt werden soviele rote Bändchen spazieren getragen wie in Bastia und Ajaccio.

Von Bastia aus führte mich ein zweitägiger Ausflug nordwärts zum Kap Corso. Mit Kap Corso bezeichnen die Korsen nicht etwa bloß die Nordspitze ihrer Insel; sie haben dem Begriff „Kap" eine weite Ausdehnung gegeben und verstehen unter „Kap Corso" die ganze vierzig Kilometer lange und zwölf bis fünfzehn Kilometer breite Halbinsel, die sich von Bastia aus nach Norden hinstreckt und die wie ein gefälltes Bajonett direkt auf Genua, den alten Erbfeind Korsikas, gerichtet ist. Diese Kaplandschaft gilt als die bevölkertste und fruchtbarste Gegend der Insel; man faulenzt dort weniger als in irgend einem andern Landstrich Korsikas, und es werden dort auch weniger Leute totgestochen als in den südlichen Teilen der Insel. Die Straße von Bastia zum Kap ist eine Corniche im kleinen, die der berühmten Kranzgesimsstraße zwischen Nizza und Monaco nur inbezug auf die vertikale Höhe über dem Meer nachsteht. Sonst kann sie es mit ihr in jeder Beziehung aufnehmen. Als intimster Nachbar des Meeres zieht sich die Straße stundenweit nach Norden; nach jedem Kap öffnet sich eine neue Bucht, und nach jeder Bucht foppt uns ein neues Kap. Wo sich aber ein Gölflein auftut, da ist ein Fest des Grünen: ein Wasser rieselt herab von den Bergen, und landeinwärts tut sich jedesmal ein Blick in ein wundersames Talidyll auf mit fernen Bergnestern und sonnenverbrannten Felsen. Jedes Bergdorf aber hat unten am Strand seine „Marina", seinen kleinen Hafenort, und wenn man am Meer ein paar Häuslein beisammen sieht, so darf man jedesmal sicher sein, daß landeinwärts ein größeres Dorf liegt, das zu dieser Marina gehört. So folgen sich in rascher Folge gleich einer Perlenschnur die „Marinen" von Griscione, Miomo, Brando, Erbalunga, Sisco und Pietro Corbara. Auf jedem Kap aber steht ein alter Genuesenturm, romantisches Gemäuer, von wo man nach den Piraten und den Sarazenen ausspähte in alter Zeit. Diese Genuesentürme umstehen die ganze korsische Küste auf allen Flanken, und sie bilden eine überaus malerische Staffage in den felsigen Strandbildern, namentlich an der Nordspitze der Insel, wo eine spätere praktische Generation die Piratentürme zu Windmühlen umgeformt hat, die heute mit halbzersplitterten Flügeln wie Gespenster gestrandeter Schiffe an der Küste stehen. Bei Santa Severa öffnet sich das kleine Tal von Luri, der Garten Korsikas, und drüber weg schaut talauswärts von hohem Felsen zum Meere heraus der Turm Senecas, wo der Erzieher Neros acht Jahre in der Verbannung zugebracht haben soll. Die Ausschau von diesem Turm ist von wunderbarer Schönheit: die Küste ist nach allen Seiten hin zum Greifen nah; nach Ost und Nord und West schweift der Blick über blaue Unendlichkeit, und noch nie ist mir der große Vierklang des kraftvollen Kirchenliedes — Himmel, Erde Luft und Meer — so eindrucksgewaltig zu Gemüte geführt worden.

Zwei Tage später fuhr ich mit der Eisenbahn ins Innere Korsikas hinein. Die Insel besitzt seit ein paar Jahren ein schmalspuriges Eisenbahnnetz, das allerdings über seine ersten Anfänge noch nicht hinaus ist. Die Hauptlinie verbindet die beiden wichtigsten Städte miteinander, Bastia an der Ostküste mit Ajaccio an der Westküste. Die Bahn hat dabei den korsischen Hauptgebirgskamm zu überschreiten, was sie am Col de Vizzavona neunhundert Meter über Meer tut. Von Bastia aus führt das Bähnchen direkt nach Süden in eine wohlbebaute Campagna hinein. Alle zehn Minuten hält der Zug; der Kondukteur ruft mit französischer Betonung einen italienisch wohlklingenden Stationsnamen: Lupino, Furiani, Biguglia, Borgo; aber vergebens schaut man nach Dörfern aus, die zu den Stationen gehören. Die Menschennester liegen alle, schwarz, kastellartig, unnahbar, weitab von der Bahn, in den Bergen oben; die Malaria und die Sarazenen haben die Leute gezwungen, vom Meer weg auf den Höhen zu bauen. Wir fahren mitten durch das „Stagno" von Biguglia, ein großes, amphibisches Sumpfland, das den Anfang bildet in der langen Reihe von Seen, Teichen, Lagunen und Haffs, die die ganze Ostküste Korsikas bilden bis nach Bonifazio hinab. Im Sommer sind alle



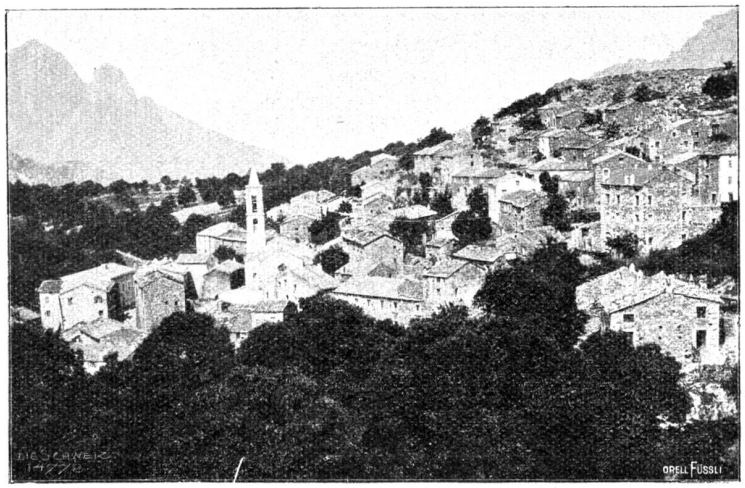
Corte, im Innern Korsikas.

Dörfer an diesem Küstenstrich wie ausgestorben; die giftigen Fieberdünste treiben die Bauern mit Kind und Kegel in die Berge, und wie bös hier die Malaria haust, mag die Tatsache lehren, daß von einer Kompagnie Infanterie, die zur Sommerszeit eine Nacht in einem dieser Dörfer kantonierte, am folgenden Morgen kein einziger Mann mehr marschfähig war.

Bei Casamozza, wo die Nebenlinie nach Ghisonaccia abzweigt, wendet sich die Bahn landeinwärts, dem Flusse Golo entlang gehts ins Innere der Insel. Die Gegend wird öd und wild. Schwarze Felsen links und rechts, selten ein graues Dorf. Mitten in dieser urkorsischen Landschaft liegt Pontenuovo, wo im Jahr 1769 die korsische Freiheit den überlegenen französischen Bajonetten erlag. Schwarze Korsen erzählten im Wagen mit blitzenden Augen und patriotischer Beredsamkeit den Hergang der Schlacht: „Sie hatten fünfundvierzig Bataillone und vier Regimenter Kavallerie — wir waren kaum tausend Mann!“ Jedes Kind kennt in Korsika die Geschichte der Schlacht, so gut wie sie die Geschichte des Banditen Bellacoscia kennen, und der Fremdling tut gut, alles aufs Wort zu glauben; der korsische Patriotismus trotzt sich Bewunderung ab, und wehe dem, der sich zu sagen getraute, daß es nur vierundvierzig Bataillone gewesen seien.

Es war dunkle Nacht, als unser Zug in Corte ankam. Nach einer wilden Schlacht um mein Handgepäck fuhr ich mit dem Omnibus des Hotels „Du Nord“ den Lichtern zu, die von steiler Höhe zum Bahnhöfchen herabblitzten. Es ging im Galopp über holprige Gassen, in die düstere Stadt hinein zum Gasthaus, wo ich als einziger Fremdling mit korsischer Grandezza in Empfang genommen und recht gut einquartiert wurde. Die Wände des Speisesaals und des Schlafzimmers waren bedeckt von Bildnissen und Bildern aus der napoleonischen Geschichte von Arcole bis Waterloo, und zum Nachtessen gab's rassige korsische Hausmannskost: Aale von Biguglia, wildes Bergschaf, harten Broccio und großbeerige Trauben zum Nachtisch.

Corte ist Korsikas heilige Stadt. Heute ein armseliges Bergnest von kaum 5000 Einwohnern und von Bastia und Ajaccio längst überflügelt, ist Corte jahrhundertelang der Brennpunkt des heißpulsierenden korsischen Lebens gewesen. Corte war das permanente Hauptquartier in den endlosen Aufständen des rebellischen Inselvolkes gegen die Republik Genua; hier sind die Rebellionen proklamiert und die Getreuen zum Kampfe gesammelt worden; nach Corte hat man sich jeweilen zurückgezogen, wenn die Plätze an der Küste nicht mehr zu halten waren, und da hat man auch dem Feinde den letzten verzweifelten Widerstand geleistet. Es wird kaum eine Stadt geben in der Welt, die so oft wilden Kriegslärm um ihre Mauern hat toben sehen wie Corte; jedes Haus ist einmal Festung gewesen, jedes Fenster war einmal Schießscharte, und kaum einen Stein gibt's in der Stadt, der nicht von Blut befleckt wäre. Mir fiel Carl Spittelers Gedicht vom „Segen“ ein, der nirgends auf Erden rasten konnte; denn: „Ich such', ich such' einen Fleck, einen kleinen, den nicht der Fluch, den nicht der Mord schon besetzt hat!“ Der Spruch ist Corte auf den Leib geschrieben; er paßt aber auch für ganz Korsika.



Korsika. Evisa.

Corte selbst ist ein wildes Gesteig felsenhafter, eng in einander gepferchter Häuser, ein schwarzes Gewimmel düsterer Räuberhöhlen. In der Unterstadt, dem Corso Paoli, bilden einige kasernenartige Bauten, zwei, drei Gasthäuser, einige Kramläden und ein halbes Dutzend Cafés, die ihre kleinen schmutzigen Tischchen auf das Trottoir gestellt haben, den zivilisiertern Teil der Stadt; die Oberstadt aber, das alte Corte, ist ein schwarzes Steinlabyrinth voll Rauch und Kindergeschrei, jedes Haus ist eine Räuberhöhle. Das Ganze wird gekrönt durch die Zitadelle, eine alte Feste, die verwittert und zerhauen am Rande eines gewaltigen steilen Felsens steht wie der zu Stein gewordene Trotz. Die Stadt ist umrauscht von zwei wilden Gebirgswassern, die mit donnernder Wucht aus den Bergen herausrasen und sich am Fuße der Zitadelle dröhnend und schäumend vereinen: der Tavignano und die Restonica. Gleich dahinter aber schwingen sich trotzige Felsenhänge in kühnen Sätzen über tausend Meter empor, und aus dem Hintergrund schaut durch das Tal der Restonica der Monte Rotondo, der korsische Gotthard, in blanker Hochgebirgspracht herab auf Korsikas heilige Stadt. Es ist ein Bild von unsagbarem Trotz und steinerner Wildheit, ein Bergräubernest, wie man es sich rassiger kaum vorstellen kann.

Ganz in der Nähe der Zitadelle steht ein Haus, die Casa Gaffori, das von oben bis unten von Flintenkugeln besprenkelt ist. Die Korsen zeigen den Fremden mit Stolz das alte Ge-

Korsischer Hirt mit Herde.

Ajaccio, Korsikas Hauptstadt.

mäuer; denn es allein schon bildet ein Ruhmesblatt in der korsischen Geschichte. Im Jahre 1768 hat hier der Vater Napoleons gewohnt, und Josef Bonaparte, der König von Spanien, hat hier das Licht der Welt erblickt. Jetzt hat sich im Parterre des historischen Gebäudes eine „Buvette" installiert, wo die Enkel Gafforis ihren Absinth und ihren «petit vin» zu trinken pflegen, und neben der „Buvette" haust ein ehrsamer Krämer, bei dem ich mir eine große korsische Kürbisflasche und ein langes korsisches Dolchmesser gekauft habe. Die blutdürstige Waffe trägt auf der einen Seite der Klinge das Memento «Vendetta corsa» und auf der andern die ebenso furchtbare Drohung: «Morte al nemico!» Daß man heute solch gefährliche Sachen um den dreifachen Preis ihres Wertes an die Fremden verkauft, statt sie auf gut korsisch dem lieben Nächsten zwischen die Rippen zu stecken, darf immerhin als einen anerkennenswerten Kulturfortschritt betrachtet werden.

Von Corte fährt man mit der Eisenbahn in vier Stunden nach Ajaccio. Gleich hinter Corte fängt die Bahnlinie ernsthaft an zu steigen. Das Tracé ist in die südlichen Abstürze des Monte Rotondo hineingekerbt; zur Rechten schaut man fortwährend an ganz nahe steile Felshänge hin, während sich zur Linken ein offener Blick in weites grünes Hügelland auftut. Grauschwarze Dörfer zeigen sich in großen Abständen da und dort auf den fernen Hügeln, und unter der Bahnlinie folgt uns als treuer Begleiter die alte korsische Heerstraße von Corte nach Ajaccio. Wenige Stationen liegen in dieser einförmigen Gegend: Poggio-Mientosa, Venaco, Vecchio, Vivario. Die Umgebung von Vivario gibt uns das Bild einer korsischen Kastanienlandschaft großen Stils; landschaftsbeherrschend drückt hier der herrliche Baum der ganzen Gegend den Stempel auf. Die Kastanie ist überhaupt der charakteristische Baum der korsischen Vegetation; man hat sie auch schon den Brotbaum Korsikas genannt; 65,000 Hektaren der Insel sind mit Kastanien bepflanzt, und die französische Regierung hat schon einmal den Plan gehabt, die Kastanienwälder auszurotten, um damit die Korsen zur Arbeit und zum Ackerbau zu zwingen.

In Vizzavona — dem korsischen Göschenen — bin ich ausgestiegen, um zu Fuß über den Col de Vizzavona nach Bocognano hinüber zu wandern. Hier ist das Nordportal des 3900 Meter langen Tunnels durch den korsischen Hauptgebirgszug; die Station liegt 906 Meter über Meer. Vizzavona selbst ist eine Neugründung, und es kam mir vor wie eine Ansiedlung im amerikanischen Westen. Ringsum, soweit der Blick reicht, in allen Flanken und alle Berghänge hinauf liegt stämmiger Hochwald, der stundenweite, in ganz Korsika berühmte Forst von Vizzavona, und mitten drin sonnt sich in einer herausgehauenen Waldoase ein Trüpplein von neuen Häusern. Neben der kleinen Station steht eine Bretterbaracke,

Korsika. Rückkehr zum Dorf.

Korsika. Denkmal Napoleons in Ajaccio.

die sich stolz «Hôtel des voyageurs» nennt; drum herum liegen einige Villen im Chaletstil, Sommerwohnungen reicher Leute aus Ajaccio und dann ein großes Gasthaus, das „Grand Hotel Vizzavona", das einzige Touristenhotel Korsikas.

Die Wanderung von Vizzavona über den Col nach Bocognano gehört zu meinen schönsten korsischen Erinnerungen. Es geht zunächst auf fast parkähnlich wohlgepflegter Straße in den herrlichen Wald hinein. Er wird in der Hauptsache gebildet durch die Lärchenkiefer (pinus laricio), den Haupttypus der gebirgigen Waldregion Korsikas. Die hochstämmigen stolzen Bäume sind rassig und recht korsisch von der Wurzel bis zum Gipfel, und oft bin ich stillgestanden und habe hinaufgeschaut in die grüne gigantische Pracht, die wie soviele andere Dinge in diesem wunderbaren Land, mit der Eindruckskraft des Monumentalen auf die Sinne einstürmt und zum Staunen hinreißt. Korsika ist überhaupt reich an ausgedehnten Gebirgswaldungen; man schätzt das Waldareal auf rund 150,000 Hektaren, und rechnet man die Kastanien- und Olivenwälder dazu, so darf man behaupten, daß die Hälfte der Insel von Wald bedeckt ist. Der französische Einfluß zeigt sich hier deutlich.

Die Paßhöhe des Cols von Vizzavona liegt 1162 Meter über Meer. Ein paar Häuser stehen an der verlassenen Straße, die frühere Relaisstation für die Post, ein Gendarmerieposten, ein geschlossenes Gasthaus, und von einer Felskuppe herab schaut rechts von der Straße ein halbzerfallenes genuesisches Fort. Es ist schön da oben im innersten Herzen des korsischen Inselgebirges, schön und ernst! Ueber die Vorberge, die ganz rotgebrannt sind von der Sonne, schauen zur Rechten die Wände des Monte d'Oro (2391 Meter), von Neuschnee überzuckert, zum Col herab, und es gibt einen seltsam packenden Kontrast, die roten Hänge und das weiße Schimmern des Hochgebirgs! In verwegenen Kehren führt die schöne Straße rasch hinunter ins Tal des Gravone, wieder in eine üppige Kastanienpracht hinein, in der zerstreut in verschiedenen „Pieves" das große Dorf Bocognano versteckt liegt. In diesem Bergnest wohnt heute noch der berühmte korsische Bandit a. D. Bellacoscia, der während vierzig Jahren in den Bergen der Pentica der öffentlichen Gewalt getrotzt, ein halbes Dutzend Mal in contumaciam zum Tode verurteilt und schließlich dann, als er sich im Jahre 1892 als alter Mann freiwillig den Gerichten stellte, von den Geschwornen freigesprochen worden ist. Von Bocognano führte mich die Bahn in wunderbarer Vollmondnacht durch das Tal des Gravone hinab nach Ajaccio, der korsischen Hauptstadt.

Ajaccio trägt ganz den Stempel der Winterkurorte an der Riviera. Man könnte es etwa mit Mentone oder San Remo vergleichen. Der Rahmen allerdings ist weit entzückender. Die Stadt liegt wunderbar plaziert am nördlichen Ende eines gewaltigen Golfes, der von einem fast geschlossenen Kreis von grünen Bergen umstellt ist, die Front direkt nach Süden gerichtet. Den grünen Vorbergen schauen die weißen Gipfel des korsischen Hochgebirgs über die Schultern, und sie bilden einen effektvollen Kontrast zu dem fast tropisch wuchernden Vordergrund. Die Stadt zählt 20,000 Einwohner. Wie alle Winterstationen im Süden trägt Ajaccio ein doppeltes Gesicht, das einheimische und das fremde. Die beiden sind hier scharf getrennt. Das korsische Ajaccio gibt sich als italienisch-französische Küstenstadt: etwas Genua, etwas Marseille. Die Häuser sind alle fünf- und sechsstöckig, dazu buntbemalt und über und über mit bunter Wäsche verhängt; in den engen Straßen wimmelt es von ungewaschener junger Brut, und aus dunkeln Spelunken dringt Kindergeschrei und Salamiduft. Das Ajaccio der Fremden liegt südlich von der Altstadt am Boulevard Grandval. Es ist ein Hotel- und Pensionenquartier, wie man es aus den Fremdenzentren kennt, aber allerersten Ranges, fast unheimlich vornehm und unnahbar für einen helvetischen Ferienknaben, trotzdem die Schweizerfahne auf mehr als einem Dache flattert und die meisten Besatzungen dieser Hotelschlösser vom Direktor bis zum Lift-Buben herab wahrscheinlich schweizerdeutsch sprechen. Das Straßenbild ist in Ajaccio weniger italienisch als in Bastia; das französische Moment überwiegt, man spürt den Einfluß von Marseille und die Anwesenheit eines starken französischen Beamtentums. Das Straßenleben ist deshalb nicht weniger laut, es konzentriert sich auf den untern Teil des Cours Napoleon und die Place du Diamant. Da drängt sich das lebenslustige Völklein im ewigen Auf und Ab; man läßt fleißig die schwarzen Augen blitzen, kokettiert mit den bunten Fächern und achtet in frohem Lebensgenusse nicht der bleichen, hustenden, fremden, reichen Menschen aus den großen Hotels des Boulevard Grandval.

Die Hauptperson in Ajaccio ist natürlich Napoleon. In allen Stuben hängt sein Bildnis, aufgezogen und unaufgezogen, in allen Schaufenstern stehen napoleonische Büsten, man hat ihn auf alle Ansichtskarten gedruckt, in allen Broschen verewigt, in alle Tabaksdosen graviert, und an allen Straßenecken haben die Schulbuben ihr antirepublikanisches «Vive Napoléon!» hingerötelt. Ajaccio geht in Napoleon auf. Alle Abschnitte seiner dämonischen Cäsarenexistenz sind in den Straßennamen der korsischen Hauptstadt festgehalten; man wandert über den „Cours Napoleon" und die „Rue Bonaparte" auf den „Platz Bonaparte" und durch die „Avenue du premier Consul" zum „Quai Napoleon", schwenkt ab in den „Boulevard du Roi Jerôme" und gelangt durch die „Rue Fesch" und die „Rue St. Charles" zur „Rue du Roi de Rome" und auf den „Platz Laetitia", wo man dann vor ein gelb getünchtes Haus kommt, über dessen Portal in wuchtig goldenen Buchstaben die Inschrift steht: «Napoléon est né dans cette maison, le XV août 1769». Natürlich fehlt es in Ajaccio auch an einem Napoleonsdenkmal nicht; es steht auf der Place du Diamant hart am Meer. Leider hat da der künstlerische Geschmack mit dem patriotischen Fühlen heißer, korsischer Herzen nicht Schritt gehalten; auf einem hohen Postament reitet auf zahmem Gaul der große Eroberer, während an den vier Ecken die vier zu Königen erhobenen Brüder Bonaparte zu Fuß einhergehen. Das Ganze nimmt sich aus wie ein Gefangenentransport, der von einem Gendarm zu Pferde eskortiert wird.

Was bedurfte es übrigens für Napoleon eines Denkmals auf Korsika? Die ganze Insel ist ein Denkmal ihres größten Sohnes, und ohne Bonaparte wäre heute Korsika nicht mehr als die nahe sardinische Schwesterinsel: ein halbvergessenes, weltverlorenes Banditenland!

Hans Schmid, Frauenfeld.